

## **Kairo - Ein zweites Zuhause**

**Sandra Gysi ist Filmemacherin und lebt und arbeitet in Kairo. Sie hat in Zürich Ethnologie, Filmwissenschaft und Germanistik studiert mit Fokus auf islamische Gesellschaften und Kunst. Sie erzählt über ihr Studium und darüber, wie sie als Studentin durch Zufall nach Ägypten reiste und das Land heute zu ihrem zweiten Zuhause geworden ist. Sie berichtet, wie Sprachkenntnisse neue Welten eröffnen und betont die offene Art und die Gastfreundschaft der ägyptischen Bevölkerung. In der schriftlichen Fassung erzählt Sandra Gysi detailliert von ihren Filmprojekten in Ägypten und der Schweiz, den Rahmenbedingungen vor Ort und der Zusammenarbeit mit der ansässigen Gesellschaft.**

### **Ein Podcast von Samantha Atia**

Der Podcast ist Teil der Podcast-Serie «Anthropologie im Podcast». Entstanden an der Universität Fribourg, 2021, im Seminar «The Now In Sound» von Dr. Thomas Burkhalter. Höre diesen und alle anderen Podcasts hier ::  
<https://www.unifr.ch/anthropos/de/studium/anthropologie-im-podcast.html>

### **Ausführliches Interview**

*[Samantha Atia]: Liebe Sandra, darf ich dich bitten dich kurz vorzustellen, wer bist du? Ein kurzer Einblick zu dir.*

*[Sandra Gysi]: Ich heisse Sandra Gysi, bin in Aarau aufgewachsen, studierte in Zürich Ethnologie mit Fokus auf Islamische Gesellschaften und Kunst, also Kunstethnologie und Filmwissenschaft und Germanistik. Es war dann aber ziemlich schnell klar, dass Ethnologie und Filmwissenschaften das ist, was mich am meisten interessiert und diese beiden Bereiche verfolge ich heute noch. Ich bin Filmemacherin, realisiere vorwiegend Dokumentarfilme. Das Studium der Filmwissenschaft, aber auch Ethnologie helfen mir extrem bei diesem Beruf, also noch heute. Kurz gesagt, wenn ich nochmals am Anfang stehen würde, würde ich auf jeden Fall wieder Ethnologie und Filmwissenschaft studieren. Ob ich Germanistik nochmals wählen würde, weiss ich nicht. Aber das ist ja das, was man kennt aus der Mittelschule. Man denkt, Deutsch war noch interessant, was soll ich studieren? Es brauchte dann ein paar Jahre, bis ich die Fächer gefunden hatte, die mir wirklich zusagten.*

*[SA]: Du sagst, «...mit Fokus auf Islamische Gesellschaften», das heisst, du hast schon früh gewusst, dass dich Islamische Gesellschaften interessieren? Vielleicht kannst du auch erklären, wie es damals im Studium war, konntest du mehrere Kurse besuchen zu Islamischen Gesellschaften oder war das eine «Richtung», die man wählen konnte?*



[SG]: Wie soll ich sagen? Ich muss mich erinnern.... Es gab einen Dozenten, vielleicht kennst du ihn, Heinz Käufeler. Er bot immer wieder Seminare, über Islamische Gesellschaften an. Ich habe auch anderes gemacht, aber irgendwie bin ich immer wieder auf diese Gesellschaften gekommen. Es war auch reiner Zufall, dass ich nach meiner Matura zum ersten Mal nach Ägypten ging, als Rucksacktouristin. Und dann faszinierte mich das mehr und mehr und es war dann irgendwann klar, dass das mein Interesse ist, so ungefähr.

[SA]: *Was hat dich fasziniert an der Gesellschaft oder am Land, an der Kultur, dass du immer wieder nach Ägypten gegangen bist?*

[SG]: Lustigerweise war das kein aktiver Entscheid. Ich wollte nach der Matura mit einer Freundin eine Reise machen und wir wussten nicht, ob wir nach Bolivien gehen sollen oder nach Ägypten. Dann fanden wir, Bolivien sei doch ein bisschen sehr weit für die erste Reise ausserhalb Europas, damals ist man ja noch nicht so viel herumgereist. Und so kam es, dass wir hierherkamen; also hierher – im Moment bin ich in Kairo, um das noch zu sagen. Ab dann war es ein bisschen wie verhext, es brachte mich immer alles wieder nach Ägypten. Ich hatte mal einen Freund, der hatte für ein halbes Jahr ein Kunststipendium hier, dann verbrachte ich wieder drei Monate in Kairo. Es gab immer irgendwelche Gründe, die mich wieder nach Ägypten gebracht haben.

Ich studierte dann Kunstethnologie am Völkerkundemuseum in Zürich bei Miklós Szalay. Das brachte mich nach Marokko. Es war die Idee, dass ich meine Lizarbeit (Masterarbeit) in Marokko recherchiere, ich wollte dort über Zeitgenössische Kunst in Marokko eine Arbeit machen. Ich gab aber nach zwei Monate auf. Irgendwie konnte ich mich dort nicht bewegen. Der aktive Entscheid war, nicht wieder nach Ägypten zu gehen, sondern in ein anderes islamisches Land. Und am Schluss landete ich dann aber doch wieder in Kairo. Irgendwas gibt es in diesem Kairo, das mich immer wieder zurückbringt. Es war also nicht in dem Sinne ein aktiver Entscheid am Anfang. Jetzt ist es ein aktiver Entscheid.

Wieso ich immer mit islamischen Gesellschaften zu tun hatte? Eine gute Seite beim Ethnologie Studium ist, dass man in wahnsinnig viele Kulturen einsieht. Ich war damals befreundet mit einem Ethnologen, der schon im Feld arbeitete, und wir fuhren dann auch nach Indien und Vietnam und besuchten Projekte. Ich hatte also Glück, vieles erkunden zu können, und trotzdem bin ich dann am Schluss wieder auf Ägypten oder die arabischen Gesellschaften gekommen.

[SA]: *Was meinst du genau mit «... in Marokko konnte ich mich nicht bewegen»?*

[SG]: Also das ist schon sehr lange her. Ich würde Marokko gerne wieder mal besuchen, um zu sehen, wie das heute ist. Ich war sehr jung. Es war für mich schwierig als Frau mich zu bewegen. Es gab viel Belästigung und «Übermutterung». Ich erinnere mich, dass ich in der Medina in Tanger in einer kleinen Pension wohnte. Eines Tages traf ich einen interessanten Typen der BBC, der zur Kultur in Tanger arbeitete. Wir wollten uns unbedingt treffen. Damals gab es noch keine Handys. Ich gab ihm meine Pension an. Dann sah ich ihn aber nie wieder, ausser am letzten Tag, als er abreiste. Da sagte er, er sei x-Mal vorbeigekommen. Dann ging ich zur Rezeption und die meinten «Der Typ ist nichts für dich». Die leiteten mir



das einfach nicht weiter. Ich merkte, egal ob es Marokkaner oder Engländer sind, die haben mich wie in eine Schutz-Bubble hineingetan. Ich konnte nichts erreichen zu dieser Zeit. Ich gab dann einfach auf.

*[SA]: Gut, dass du das ansprichst, ich habe nämlich so eine Frage in diese Richtung: Du bist als weisse, europäische Frau in die ägyptische Gesellschaft gekommen. Wie war die Akzeptanz deines Schaffens und wie hast du dich dabei gefühlt?*

[SG]: In Ägypten hatte ich grosses Glück. Ich glaube es liegt daran, dass die Gesellschaft sehr offen ist. Die Leute sind sehr freundlich, sehr gastfreundlich. Sie freuen sich, wenn du ein halbes Wort arabisch sprichst. Für mich war alles immer sehr motivierend. Ich wohnte dann ein Jahr in Kairo für meine Lizarbeit und wollte das abgebrochene Thema in Marokko über zeitgenössische Kunst hier (in Kairo) machen. Sie haben mir alle Türen geöffnet, es war richtig toll. Nur wechselte ich dann nach zwei Monaten das Thema. Ein Studium ist ja auch ein Findungsprozess. Man geht mit einer Idee und merkt dann, dass die Idee doch nicht so toll war, wie man anfangs gedacht hatte. Das war 1995/96, da lebte ich das erste Mal alleine ohne Begleitung für eine längere Zeit in Kairo. Zu dieser Zeit gab es vielleicht zwei private Galerien, der Rest war staatlich. Es gab eigentlich keinen Kunstmarkt. Kunst muss ja auch verkauft werden, damit die Künstler überleben können. Das heisst, wer gekauft hat, waren irgendwelche reiche Upperclass-Leute oder dann die Hotels, die für ihre Foyers irgendwelche Kunst brauchten. Das hatte zur Folge, dass die meisten Künstler irgendwelche komischen Abklatsche von Klee, Picasso noch mit einer Pyramide drin, so «ägyptisierte» europäische Kunst anfertigten. Ich fand das eigentlich interessant, aber ich wollte mich nicht - an einer Lizarbeit ist man ja etwa ein Jahr dran - mit einem Thema beschäftigen, das vorwiegend aus Kritik besteht, deshalb wechselte ich dann das Thema. Ich hörte dann im Laufe vom ersten Monat auch von Künstlern, die Analphabeten waren, also keine Kunstausbildung gemacht hatten und recherchierte dann meine Lizenziats Arbeit zu drei von diesen Künstlern. Der eine war Bäcker und begann mit 55 zu Malen. Der andere war Milchmann und fertigte Gips Skulpturen und dann gab es noch einen Musiker, der auch malte. Das war für mich sehr viel interessanter, vielleicht auch mit einem ethnologischen Blick, weil der eine, der Bäcker – ich mache im Moment wieder ein Projekt über ihn – malte vor allem Geschichten aus seinem Dorf. Oder Dinge, die ihn beschäftigten. Es waren jedoch immer Geschichten, die er malte. Mich interessiert es sehr, wie die Leute im Dorf denken, was in seinem Kopf vorgeht und wie er das bildlich umsetzt. Obwohl er keine Schulbildung hatte, verstand er sehr viel von Bildaufbau und vom Erzählen von Geschichten. Es war für mich sehr interessant. Ich konnte dann etwa zehn Jahre nach der Lizarbeit im Völkerkundemuseum Zürich eine Ausstellung mit ihm realisieren. Es ist ein Thema, das mich weiterverfolgt, und ich bin jetzt dabei, möglicherweise ein Buchprojekt über ihn zu machen.

*[SA]: Wie beschreibst du dein Zugehörigkeitsgefühl zur ägyptischen Gesellschaft? Und wirst du in deinem Alltag immer noch als «Ausländerin» wahrgenommen?*

[SG]: Das erste Mal, als ich den Künstler besuchte, der wohnte in einem Dorf in der Nähe der Pyramiden, fuhr ich mit einem Freund hin. Er übersetzte für mich. Ich konnte gerade mal einen Tee bestellen auf Arabisch, mehr nicht. Das war für mich dann relativ anstrengend. Ich



gab das bald auf, diese Dreiecks-Gespräche. Und mit der Person, mit welcher du eigentlich sprechen willst, kannst du nie direkt ein Gespräch führen. Dann entschied ich mich, doch ein bisschen Arabisch zu lernen, damit ich mich mit ihm unterhalten kann. Ich war dann viele viele Stunden bei ihm und er erzählte mir viele Geschichten. Ich verstand am Anfang vielleicht 5%, dann vielleicht 15. Also es wurden immer mehr. Viele meiner Projekte handeln von Themen in Ägypten. Ich bin da immer mehr reingekommen. Als ich dann den ägyptischen Pass erhielt, gab es lustigerweise wie eine Veränderung. In der Kulturszene war ich plötzlich nicht mehr nur die Ausländerin, die mal kommt und dann wieder geht. Ich bin wie einen Teil von ihnen geworden. Aber ich glaube trotzdem nicht, dass ich zu nahe dran bin. Ich gehe immer noch auf die Strasse und sehe Dinge, die wahrscheinlich eine Ägypterin oder ein Ägypter nicht so sieht, weil er oder sie hier aufgewachsen ist.

*[SA]: Wenn du jetzt daran denkst, ein Filmprojekt zu starten. Wie ist der Zugang zu den Menschen in dörflichen Gegenden, im Gegensatz zu Kairo?*

[SG]: Ich und mein Filmpartner, der Ägypter und Schweizer ist, bauten in Assuan, im Süden von Ägypten, ein Kulturzentrum auf. Ich wohnte dann auch mal sieben Monate am Stück dort in Assuan, ausserhalb der Stadt, sehr ländlich im Naturschutzgebiet. Die Leute sind wahnsinnig herzlich, ich hatte immer einen guten Zugang. Was für mich ein bisschen schwierig wurde, waren die Kontakte zu den Frauen. Nach ein paar Monaten war es für mich langweilig. Weil der Background so anders ist und ich mich mit ihnen vor allem über Kinder, Religion und Kochen unterhalten konnte, was ich überhaupt kein Problem finde und ich auch gerne tue, aber einfach nicht immer. Wenn es keine andere Auseinandersetzung gibt... Ich koche gerne, habe keine Kinder und über Religion unterhalte ich mich eigentlich nicht so gern. Es gab wie keine Anknüpfungspunkte. Und das war in Kairo anders. In einer Stadt, in der es so viele verschiedene Leute gibt, mit so unterschiedlichen Bildungsgraden. Ich unterscheide dann zwischen: «Ok, das ist mein Projekt und deshalb besuche ich diese Menschen und spreche mit ihnen» und «Das ist mein Freundeskreis». Mit diesem Freundeskreis kann ich mich dann anders unterhalten. Da gibt es wie eine andere Balance. Aber das ist natürlich anders, wenn du für eine Recherche drei Monate irgendwohin gehst, dann ist es egal, wenn die Unterhaltung nicht immer deinen Interessen entspricht.

*[SA]: Hatte die Revolution einen Einfluss auf deine Projekte oder deine Interessen?*

[SG]: Ich glaube nicht. Es hatte den Einfluss, dass die Revolution einen wahnsinnigen Einschnitt war in die Gesellschaft. Ich war in diesen 18 Tagen bis der Präsident gestürzt wurde in der Schweiz. Aber danach war ich das ganze Jahr mehr oder weniger wieder hier. Diese Aufbruchsstimmung war einmalig. So etwas erlebt man wahrscheinlich einmal im Leben. Dass plötzlich alles in Frage gestellt wird und plötzlich alles positiv, ja nicht alles, aber der Traum da ist, dass alles in die richtige Richtung geht. Diese euphorische Stimmung war einmalig. Und dass wir da einen Film drehen konnten, über drei junge Kulturschaffende, die wir ein Jahr begleiteten. Ich habe den Film schon lange nicht mehr gesehen, das letzte Mal vielleicht vor vier Jahren und ich konnte diese Emotionen zurückrufen, die es damals gab und es ist auch sehr traurig, wenn man das sieht. Wenn ich den Film anschau, tut mir das weh. Damals war dieses spontane Filmen möglich, das ist jetzt nicht mehr möglich. Wenn du ein



Filmprojekt machst, musst du dich entscheiden, ob es vor allem in Innenräumen spielt, dann geht es auch ohne Drehbewilligung, also im Dok-Film-Bereich. Wir haben jetzt gerade einen Film fertiggestellt über den Bahnhof in Kairo und den Hauptbahnhof Zürich. Mein nächster Film wird sich sicher in Privaträumen abspielen (lacht), denn es war dann doch eine grosse Herausforderung, die Bewilligung zu kriegen. Also da ging es nicht nur um Drehbewilligung: Ein Bahnhof ist wie ein Flughafen, das sind die am besten bewachten Orte in einem Land. Das war wirklich ein Spiessrutenlauf. Bewilligungen und die verschiedenen Arten von Polizei, die mitzureden hatten und uns begleiteten, es war ein aufregender Dreh. Es war dann manchmal auch so, dass wir um 10 Uhr morgens in die Cafeteria vom Bahnhof gingen, weil wir eigentlich etwas drehen sollten und dann gab es wieder ein Bewilligungsproblem und wir sassen fünf Stunden einfach in dieser Cafeteria und ab und zu kam wieder jemand vorbei und plötzlich hiess es "jetzt könnt ihr ins Stellwerk". Da muss man sofort loslegen, es ist nicht so wie wir uns es vorstellen: ...ja jetzt gehen wir mal ins Stellwerk und reden mit den Leuten, das ist ja unser Plan und so...". Das war sehr anspruchsvoll. Vor allem wegen der Bewilligung.

*[SA]: Du sprichst Ägyptisch-Arabisch. Ist dies ein Vorteil für deine Arbeit und den Zugang zu den Menschen, wenn du dich vorwiegend in Ägypten bewegst?*

[SG]: Ich wollte eigentlich gar nicht Arabisch lernen. Ich besuchte mal an der Uni ein Semester Hocharabisch. Ich fand das viel zu kompliziert. Und dann mit diesem Künstler, mit dem ich direkt reden wollte, fing ich ein bisschen an. Ich nahm dann etwa über zwei Monate einen Ägyptisch Kurs. Ich bin dann richtig reingekommen. Weil ich merkte, sobald ich die Sprache kann und je besser ich die Sprache kann, desto mehr Welten eröffnen sich mir, desto mehr - also nicht nur sprachlich - verstehe ich auch, was die Leute machen, wie sie denken. Es war für mich wie ein Eintauchen in ein komplett neues Universum. Und Ägyptisch-Arabisch hat viele Vorteile: Ägypten hat immer noch die grösste Filmindustrie, es gibt Musikerinnen, Musiker - Ägyptische, die sind über den ganzen arabischen Raum bekannt, d.h. wenn ich mit dem Ägyptisch-Arabisch mit einem Tunesier spreche, dann versteht er mich. Es ist wie eine "Lingua-Franca", das Ägyptisch-Arabisch. Und Hocharabisch nützt dir eigentlich nicht so viel. Ich verstehe es ein bisschen.

*[SA]: Konntest du denn viel von deinem Ethnologie Studium in die Praxis mitnehmen? Welche Aspekte des Studiums sind dabei bedeutend, welche weniger?*

[SG]: Ich glaube, was mir am meisten geholfen hat ... und da glaube ich, spielt es keine Rolle, ob du Ethnologie, Geschichte oder ich weiss nicht was, studierst ..., dass ich ziemlich schnell bin im Texte verfassen. Ich weiss noch diese Seminararbeiten, die man immer machen musste und es dauerte ewig, bis so eine Seminararbeit dann irgendwann mal fertig war. Und nach dem Liz fehlte mir noch eine Seminararbeit und die hatte ich dann in nur fünf Tage geschrieben. Das Liz hat mir irgendwie - abgesehen vom Thema, das mich interessierte und so - Skills gegeben, um eine Idee nachher schneller zu erfassen und mich auch schneller schriftlich darüber zu äussern oder etwas zu verfassen. Also das ist etwas sehr Technisches, was man in einem Studium lernt, wie man eine Arbeit schreibt. Das finde ich, das hilft mir bis heute. Vorträge halten, das hilft mir auch bis heute. Und jetzt aufs Fach bezogen, natürlich diese ganzen - ich weiss nicht, ob das heute noch so heisst - Feldforschungs-Methoden, die



man damals im Ethnologie Studium lernte. Ich könnte dir die jetzt nicht mehr im einzelnen auflisten, aber die ganze Art, wie man an Leute herangeht, wie man ein Gespräch führt, das hilft mir schon sehr.

*[SA]: ...und spezifische anthropologische Debatten und Themen, konntest du da was mitnehmen?*

[SG]: Was mich sehr interessierte sowohl bei Ethnologie wie auch bei Filmwissenschaft, dass beide junge Disziplinen sind. Man hatte die Möglichkeit, sich etwas Eigenes zu überlegen. Meine Vorstellung von Studentin sein ist, dass man das herauspickt, was einem interessiert. Diese ganzen Einführungskurse sind sehr lange her, aber wie eine Gesellschaft funktioniert, ist mir heute noch bewusst, das brauche ich auch heute noch und es interessiert mich auch heute noch: Wenn ich mit jemanden ein Gespräch führe, geht es nicht nur um ihn oder um sie, was sie heute macht, sondern auch darum, es in einen grösseren gesellschaftlichen Kontext einzubetten.

*[SA]: Wie sieht denn ein Alltag von dir aus, wenn du an einem Projekt dran bist?*

[SG]: Heute morgen war ich schon im Buchladen von der amerikanischen Universität, weil ich ein Buch gesucht habe. Seit Corona ist alles ein bisschen anders, man macht vieles online. Es geht aber immer darum, sich einen theoretischen Überblick zu verschaffen, wenn man eine Idee hat. Und dann die möglichen Drehorte zu besuchen. Die Leute kontaktieren, die vielleicht etwas zu diesem Thema wissen. Das eine führt dann zum anderen, ich besuche die Leute und schreibe dann wieder. Am Anfang geht es ja immer ums Schreiben, bis man ein Projekt realisieren kann. Ich filme und schneide oft selbst ausser es ist ein grosses Projekt. Und wenn ich mal ein bisschen hänge und nicht weiss, wie es weitergehen soll, dann lege ich das Material auf eine Timeline und versuche mit den Bildern eine Struktur zu machen. Das ist etwas, das mir immer sehr hilft, um weiterzukommen.

*[SA]: Gibt es Dinge, die du sehr gerne machst, oder die vielleicht auch einfach funktionieren? Und anderes, dass du vielleicht mühsam findest?*

[SG]: Ich glaube, am liebsten drehe ich. Die Interviews machen, Gespräche führen oder Leute beobachten mit der Kamera, das finde ich etwas vom Tollsten. Erstens ist man dann schon so weit im Projekt, dass man weiss, wo man mehr oder weniger hinsteuern will, man hat schon viel Vorarbeit geleistet. Und zweitens hat man endlich die Protagonistin oder den Protagonisten gefunden. Ich finde immer, wenn man Interviews macht mit jemanden, dann öffnen sich die Personen und erzählen einem Dinge, die man vorher in der Recherche nicht gehört hat. Aber wenn man mit der Kamera kommt, ist dieser Effekt noch viel grösser. Ich weiss nicht, die Kamera motiviert die Menschen, sich zu öffnen. Man würde ja denken, es ist das Gegenteil. Ich glaube, weil mit der Kamera und der Person, die das Gespräch führt, gibt es so eine Konzentration auf die Person, die man gerade interviewt oder begleitet, dass es wie etwas öffnet. Dieser Moment finde ich grossartig. Es kann dann auch so sein, dass sich die Person soweit öffnet, dass es kritisch wird. Aber das ist dann die Ethik des Filmemachers oder



der Filmemacherin, dass man sagt: «das geht jetzt zu weit, das kommt nicht in den Film rein». Aber der Moment des Drehens finde ich grossartig.

*[SA]: Gibt es von deiner Seite eine Kritik an das Fach Sozialanthropologie? Mit deiner Praxiserfahrung kannst du vielleicht auf Dinge hinweisen, die besser oder anders gelehrt werden könnten?*

[SG]: Als ich studierte, war das ein absolutes Chaos. Ich weiss noch, ich sass stundenlang mit einem Assistenten zusammen, um herauszufinden, in welchen Fächern ich die Prüfung ablegen musste. Es war alles im Umbau, je nachdem in welchem Jahr du anfingst zu studieren, war das anders, als wenn du ein Jahr später angefangen hast. Es war ein riesiges Durcheinander. Aber ich glaube, das hat sich unterdessen geklärt. Ich glaube, - ich habe vor 25 Jahren studiert, das hat sich sicher verändert. Aber jeder soll die Sachen belegen, die ihn interessieren. Ich hoffe, das ist auch heute noch möglich und man muss nicht nur Punkte sammeln. Ich glaube, man muss sich auch „floaten“ lassen können, also bei mir war das auf jeden Fall so. Ich habe einige Seminare besucht, in denen ich nichts gemacht habe, weder eine Seminararbeit noch geprüft wurde, wo ich einfach nur gelernt habe.

*[SA]: Kannst du dir vorstellen, auch irgendwo anders noch Projekte zu realisieren oder fühlst du dich in Kairo zuhause mit deiner Kunst und deinen Filmprojekten?*

[SG]: Also, wir haben angefangen Projekte im Sudan aufzuziehen. Und so wie es im Moment aussieht, werden wir ein grösseres Festival im Dezember im Sudan organisieren. Und dann werde ich wieder in den Sudan reisen. Nein, also ich bin jetzt nicht fix hier. Für mich ist es nach wie vor so, dass ich finde, die Themen liegen hier auf der Strasse, bisschen blöd gesagt. Ich bin immer noch so, dass ich völlig aufmerksam durch die Welt gehe hier, quasi, oder Sachen höre, das mir sicher nicht passieren würde, wenn ich jetzt in Aarau oder in Zürich durch die Strasse gehe, weil das für mich schon so alles normal ist. Hier habe ich immer noch, obwohl ich jetzt wieder seit fast sechs Jahren mehr oder weniger in Kairo bin - diese Wachheit der Gesellschaft gegenüber, dass ich immer wieder Dinge sehe, über die ich gerne mehr erfahren möchte. Von dem her ist es mir bis jetzt nicht langweilig geworden, dass ich jetzt unbedingt woanders hinmüsste. Aber natürlich bin ich offen. Ich habe vor drei Jahren ein Projekt gedreht in Indien über Frauenrechte. Ich würde gerne wieder in Indien einen Film drehen. Nein, es ist nicht so, dass ich jetzt einfach nur in Kairo sitze.

*[SA]: Du "würdest" gerne, hält dich etwas davon ab? Hast du noch genug anderes zu tun in Kairo oder dann bald im Sudan?*

[SG]: Also ich meine Projektarbeit ist ja auch nicht so ganz einfach. Das heisst, man muss immer wieder neue Ideen kreieren, das ist ja mal eines, aber dann muss man die auch noch irgendwie finanzieren, denn man muss ja auch irgendwie überleben. Und ja, der Film über die Bahnhöfe ist jetzt gerade fertig. Das heisst, jetzt bin ich daran, ein neues Projekt zu überlegen, aber das dauert, das geht nicht so schnell. Also von dem her kann ich jetzt nicht sagen, ich gehe morgen nach Indien und filme dann irgendwas, also ein Projekt ist ja immer mehrere Monate, Jahre Aufbau. Es ist auch nicht immer leicht zu überleben, das heisst, man muss sich



andere Standbeine überlegen. Ich finanziere mein Leben hauptsächlich mit Dokumentarfilmen über Berufe in der Schweiz für die Berufsberatung. Und das ist eigentlich auf eine Art auch sehr ethnologisch. Ich finde das bis heute immer noch sehr spannend, vor allem wenn man so die klassische Schulkarriere gemacht hat, mit Uniabschluss, und eigentlich wusste ich nie richtig, was die Leute arbeiten in der Schweiz. Also klar sieht man den Bauarbeiter, man kennt den Bäcker, aber wie der Alltag einer Floristin aussieht, das hatte ich mir gar nie überlegt. Unterdessen, ich weiss auch nicht, habe ich etwa 150 solche Filme gemacht, also ich kenne die Berufsszene in der Schweiz unterdessen sehr gut und finde es nach wie vor spannend. Auch weil ich oft denke, ich bin froh, muss ich diesen Beruf nicht ausüben einerseits und andererseits, diese Begeisterung von diesen Berufsmenschen ist so überwältigend. Die machen ihre Berufe alle so wahnsinnig gerne und sind viel weniger in Selbstzweifeln, als wenn man sich im Kulturbereich betätigt. Das ist eine sehr erholsame, zweite Seite von meinem Berufsleben, kann man sagen.

*[SA]: Was sind deine grössten Motivationen, dass du dranbleibst und nicht etwas anderes machen möchtest?*

[SG]: Da komme ich nochmals ganz kurz zu meinen Anfängen zurück. Also zum Studium, wie ich schon gesagt habe, glaube ich, es geht alles auf Eigenmotivation. Und ich habe Filmwissenschaft studiert, aber wollte eigentlich immer Filme machen. Ich weiss nicht, wieso ich nicht eine Filmschule besucht habe, aber irgendwie, ich weiss auch nicht, sollte das nicht so sein. Aber ich bin sehr happy, weil ich denke, eine Filmschule kann dir technisches und dramaturgisches Handwerk geben, aber das inhaltliche Handwerk habe ich bestimmt durch die Ethnologie gelernt. Was ich im Nachhinein auch eigentlich viel wichtiger werte, weil das technische Handwerk kann man sich sonst beibringen. Das heisst, ich habe dann nach dem Studium angefangen Filme zu machen. Aus dem Nix. Ich besuchte dann mal ein Edit-Kurs, holte da und dort Infos rein und fing einfach an. Ich habe X so kurze Filme gemacht, bevor ich mein erster Kinofilm realisierte, also auch ohne Auftrag, einfach weil ich es machen wollte. Und ich glaube, diesen Beweggrund habe ich noch heute, ich will gewisse Sachen einfach machen. Und ich weiss, ich habe meinen kleinen Schnittcomputer hier, ich habe die Kamera, ich kann, wenn ich heute fühle, das ist jetzt, was ich gerne machen würde, dann kann ich das auch einfach machen gehen. Wie ich mir dann mein Leben finanziere, das ist dann eine andere Geschichte, aber diese Tools habe ich und ich habe diese Motivation. Was ich sehr schwierig finde jetzt zu Zeiten von Corona auch, ist, dass vieles auch über informellen Austausch läuft, der nun kaum möglich ist: Ideen bespricht man bei einem Bier oder ich weiss auch nicht wo. Also man macht nicht ein Meeting und sagt, ich will jetzt meine Idee besprechen, sondern das ist ja alles im Fluss, man holt sich Infos, man tauscht sich aus und das finde ich jetzt schon sehr schwierig, dass das jetzt quasi wegfällt.

*[SA]: Zurück zu deinen Projekten: Ich habe dein Film Sira geschaut, sehr spannend. Wie gehst du es an, wenn du für ein solches Filmprojekt Gelder beantragen willst. Gibt es lokale Geldgeber oder fragst du Schweizer Stiftungen/Fonds an?*

[SG]: Also Finanzierung hier ist nicht möglich. Ich habe auch schon für Pro Helvetia hier etwas gedreht, so kleinere Sachen, aber Pro Helvetia ist ursprünglich ja auch schweizerisch.



Nein, es gibt eigentlich keine oder kaum Förderinstrumente. Der ganze Markt funktioniert auch anders, also es gibt die Produzenten, die finanzieren einen Film und die leben dann von den Einnahmen. Das ist etwas, was wir uns als Schweizer\*innen gar nicht vorstellen können: das sind 100 Millionen Einwohner, wenn da nur 1 % ins Kino geht, um den Film anzuschauen, sind das schon ziemliche Einnahmen, die generiert werden. Und dann verkaufen sie sie noch in anderen arabischen Ländern. Also der Markt funktioniert ganz anders. Ich meine, wenn wir in der Deutschschweiz einen Film machen, dann sind das, weiss nicht wie viele Millionen, vielleicht sind wir vier Millionen Deutschschweizer\*innen und da geht 1 % ins Kino und dann ist das schon mal super (lacht). Also es funktioniert ganz anders. Plus bin ich eine Schweizer-Filmmacherin, ich lebe offiziell in der Schweiz, ich habe meine Firma in der Schweiz und ich pendle normalerweise. Es hat sich jetzt einfach mit Corona verschoben, dass ich jetzt längere Zeit, also längere Perioden hier in Kairo und nicht in der Schweiz bin. Ich sehe mich als Schweizer-Filmmacherin.

*[SA]: Wieso hast du gerade bei deinem neusten Projekt auf die Bahnhöfe in Kairo und Zürich fokussiert?*

[SG]: Es sind die beiden Orte, die ich am besten kenne auf dieser Welt. Zürich und Kairo. Die ursprüngliche Idee des Films war, eine Auseinandersetzung über das unterschiedliche Zeitgefühl in diesen beiden Gesellschaften und das ist eigentlich ein persönlicher Zugang, weil ich mich völlig anders bewege in Zürich als in Kairo. Auch wegen Zeitmanagement und den unterschiedlichen Auffassungen von Terminen, Tagesstrukturen und alles. Und der Bahnhof ist der Ort, oder einer der Orte, in dem es sehr viel um Zeit geht, um Tagesstrukturen, um Zeitabläufe, um Züge, die verspätet sind oder nicht, oder um ankommen oder nicht. Das war diese Grundidee, die dann nicht ganz umzusetzen war. Das ist ja dann manchmal so, wenn man sich etwas theoretisch ausdenkt, und bei den Recherchen wurde das auch so bestätigt, dass das möglich ist, dieses verschiedene Zeitmanagement zu zeigen. Hier macht man zum Beispiel nicht einen Termin für ein Interview um 12:30 Uhr oder 11:30 Uhr, sondern man sagt, nach dem Mittagsgebet, das gibt dann so ein Zeitraum von ca. zwei Stunden. Dann irgendwann werden wir uns treffen. Nur ein kleines Beispiel. Also das Zeitgefühl funktioniert völlig anders hier. Und die Leute, mit denen wir dann gearbeitet haben, die haben alle wahnsinnig viel gearbeitet und sind völlig im Stress. Also es gibt eigentlich nicht mehr so ein grosser Unterschied zwischen dem Zürcher Bahnhof und dem Kairoer Bahnhof. Was ich dann aber wiederum spannend fand, es hat einfach das Projekt ein bisschen in eine andere Richtung geschoben. Zeit kommt immer noch vor, aber nicht mehr so dominant. Das war vielleicht auch bei dem Sira Film so, der von diesem Epos handelt und dem alten Mann, der all diese Verse sprechen kann. Wir haben wahrscheinlich zwei Jahre lang die Beziehung zu ihm aufgebaut. Man kann sich nicht einfach einmal sehen und dann mit der Kamera kommen und sagen: "Hallo, wir machen jetzt diesen Film". Also es geht viel um Beziehungen aufbauen. Wir haben diesen Film auch zu zweit gemacht, Ahmed Abdel Mohsen und ich, und wir haben da auch wieder unsere verschiedenen kulturellen Hintergründe eingesetzt, dass ich eine Ausländerin bin, aber Arabisch kann, und er ein Ägypter, aber eigentlich in der Schweiz lebt. Also dieses ganze Misch-Ding hilft uns immer sehr bei unseren Projekten. Ich machte die Kontakte zum Frauenhaushalt. Die Frauen waren extrem wichtig. Es gibt auch in diesem Epos wichtige Frauen. Da war auch die Idee, diese Geschichten



herauszuheben und so. Und das war klar, dass diese Frauen einen Teil dieses Films werden würden. Aber als wir dann mit der Kamera kamen, sagte der ganze Frauenhaushalt *Njet*. Da habe ich gedacht: "oh nein, jetzt machen wir einen Film nur mit Männern". Das war überhaupt nicht die Idee (lacht) und ich habe versucht, sie zu überzeugen. Und ja ich weiss nicht, aber da war gar nichts zu machen. Auf jeden Fall haben wir uns dann kurz überlegt, ob wir irgendwas faken sollen. Wir dachten, wir machen letztlich eine Schweizer Produktion und es hat keine einzige Frau im Film. Nur in Kairo gab es ein paar Frauen als Publikum bei Sira-Vorstellungen. Wir entschieden uns, einfach die Realität abzubilden, die wir vorfanden, und reflektierten dann auch über unsere Recherchen. Ich war die, die immer in den Frauenhaushalt ging und mit den Frauen sass. Und Ahmed hat die Frauen höchstens mit gesenktem Kopf begrüsst, also er hat ihnen nie, nie in die Augen geschaut. Das gab es nie. Das ist jetzt wirklich in Südägypten in einem Dorf, das ist halt nicht Kairo. Und wir fanden dann plötzlich, es ist eigentlich nicht korrekt, dass Frauen, die in ihrem normalen Leben keinen Mann begrüssen, plötzlich gross auf einer Leinwand zu sehen sein werden und im Publikum werden Männer sitzen, die die Frauen anschauen können. Also weisst du, was ich meine? Und dann entschieden wir uns, es einfach laufen zu lassen. Es war wirklich nichts zu machen. Aber was der Film dann auslöste in Kairo, als wir ihn dann 2011/2012 hier zeigten - und vor zwei Jahren hatte er nochmals ein Revival. Es gab immer diese Diskussionen, wieso keine Frauen im Film sind. Und obwohl mich das eigentlich noch heute schmerzt, dass diese Frauen nein gesagt haben, finde ich aber die Diskussion, die es auslöste, sehr interessant. Also dass das auch den Ägyptern und Ägypterinnen auffällt, dass in ihrer eigenen Kultur so viele Frauen sind, die man eigentlich nicht sieht.

[SA]: *Sie hätten sich also gewünscht, dass auch Frauen im Film vorkommen oder haben sie es nur "bemerkt"?*

[SG]: Nein nein, es gab dann zum Teil richtige Diskussionen darüber. Zuerst mal als Kritik am Film und dann als Kritik an der Gesellschaft. Auch in diesem Süd-Ägyptischen Dorf sind die Frauen draussen, aber sie haben dann weiss nicht was alles an, wenn sie auf den Markt einkaufen gehen. Aber wie ich jetzt die Frauen draussen gesehen habe oder wie sie sich zuhause aufhalten, nein, sie sind eigentlich in der traditionellen Gesellschaft sehr unauffällig oder unscheinbar, sagen wir mal unscheinbar. Das wurde dann sehr diskutiert. Vor allem in Kairo auch.

[SA]: *Was waren die Gründe? Wollten sie sich nicht sichtbar machen? Weil zu Beginn wollten sie ja mitmachen, oder?*

[SG]: Es war ethnologisch sehr interessant, muss ich sagen. Da war die Frau vom Hauptprotagonisten, dann gab es da irgendwelche Kinder, also die jüngere Generation und die jüngere Frau vom zweiten Hauptprotagonisten, also es waren vielleicht sechs Frauen in diesem Haushalt. Und dann hat sich dann beim Dreh herausgestellt, dass nicht die älteste Frau und auch nicht die Frau des jüngeren Hauptprotagonisten, sondern eine andere Frau das Sprachrohr war, also quasi die Chefin vom Frauenhaushalt. Und sie entschied das dann. Also das wurde nicht demokratisch entschieden oder so, sondern jene Frau hat gesagt: "Nein, wir machen in diesem Film nicht mit." Ich versuchte dann, die jüngere Frau zu überzeugen: "(...)"



wir können auch draussen im Garten drehen, in einem Park (...)", es war also wirklich nichts zu machen. Und dann später, als wir eine Unterschrift für die Einwilligung von den beiden Hauptprotagonisten brauchten, damit wir das gedrehte Material für den Film brauchen können und so, dann ging das wieder in diesen Frauenhaushalt und dort wurde das dann diskutiert, ob die Männer jetzt diese Unterschrift geben dürfen oder nicht. Also plötzlich merkte ich, die haben eine wahnsinnige Macht eigentlich. Also das war dann auch nicht ganz einfach, aber am Schluss unterschrieben alle und das war dann ok. Also es sind nicht die unterdrückten Frauen, sie haben klare Vorstellungen. Sie gehen nicht wahnsinnig viel raus ausser vielleicht auf den Markt oder dann mal an eine Hochzeit, sonst sind sie vor allem zuhause. Sie sind sehr religiös und sind sehr konservativ. Also jetzt in diesem Dorf oder auf dem Dorf, es ist nicht Kairo. Das ist eine Haltung "Wir zeigen uns den Männern nicht", das ist die Haltung, die ausschlaggebend war.

*[SA]: Gibt es noch etwas, was ich jetzt gar nicht angesprochen habe, aber doch noch wichtig wäre? Etwas, dass du mir auf den Weg geben kannst?*

[SG]: Ich finde es extrem schwierig, Tipps zu geben. Aber ich glaube, man muss viel Eigeninitiative mitbringen und man muss viel Geduld haben. Das glaube ich, ist eines der wichtigsten Dinge, die man irgendwie braucht. Also, wie ich dir gesagt habe, wir haben zwei Jahre etwa investiert, um die Beziehung zu diesem Mann aufzubauen, der dann unser Protagonist wurde. Also das braucht extrem viel Durchhaltewille, das braucht Engagement, das braucht Geduld und nicht den Glauben verlieren. Aber vor allem, wenn man in einer so fremden oder anderen Kultur als der unsrigen eintaucht, dann muss man die kulturellen Bedingungen akzeptieren und man muss sich die Zeit nehmen, um ein Projekt richtig aufzugleisen. Ich durfte mal einen Vortrag halten, in einem interdisziplinären Studienfach und da hat mir die Professorin in der Vorbesprechung gesagt, ich soll vor allem auch darauf hinweisen, dass man nicht einfach mit der Kamera losrennen und etwas Drehen kann. Das geht nicht. Das ist TV- Journalismus. Man hat eine Idee und man legt los, nein, es braucht Geduld, man muss sich Zeit nehmen, um einzutauchen und um zu verstehen und selbst auch zu verstehen, was man will. Und vielleicht ändert sich dann halt im Laufe von diesem ganzen Eintauchen auch der Fokus auf ein Projekt. Ich glaube, das ist das Spannende, wenn man sich der Projektarbeit widmet.

*[SA]: Dann sind wir am Ende angelangt. Ich habe einen sehr guten Einblick erhalten in deine Arbeit einerseits und auch in deine Beweggründe deiner Studienwahl andererseits. Du hast es glaube ich nie bereut, du hast gesagt, du würdest es wieder so machen. Du hast mir nicht von der Sozialanthropologie abgeraten. Ich bedanke mich herzlich für das Gespräch und deine Zeit.*

[SG]: Super, das hat mich auch gefreut. Es ist immer gut, wenn man selbst gefragt wird, denn dann muss man anders reflektieren.

## **Biofilmografie Sandra Gysi**



Geboren 1969 in Aarau, Schweiz. 1997 Master of Arts in Social Anthropology, Filmwissenschaft und Germanistik der Universität Zürich, Schweiz. Seit 1995 regelmässige Aufenthalte in Ägypten und Sudan, Studium der arabischen Sprache. Seit 2000 Arbeit als Filmproduzentin und Projektmanagerin. Realisation von Ausstellungen mit zeitgenössischer Kunst aus Afrika und Arabien. Als Filmregisseurin realisierte sie zahlreiche Dokumentarfilme in der Schweiz, Ägypten, Indien, Sudan etc. sowie Auftragsfilme und Publikationen / Texte. Mitbegründerin von donkeyshot filmproduction Zürich 2008 ([www.donkeyshot.ch](http://www.donkeyshot.ch)), Swiss Initiative – culture projects, Zürich, FEKRA Cultural Center, Assuan, Ägypten. Sie lebt in Zürich und Kairo.

## Filme (Auswahl)

- 2021 **«MAHATAH – Side Stories from Main Stations»**,  
Dok. 80', Co-Regie mit Ahmed Abdel-Mohsen, Produktion: RECK Filmproduktion Zürich
- 2021 **«The Factory, Paintings by Fathi Afifi»**  
(in Postproduktion), Dok. 17', Ägypten, Produktion: donkeyshot filmproduction Zürich
- 2019 **«Kosh itfarg»**  
**Musik-Video 2'13"**, Ägypten, Produktion: donkeyshot filmproduction Zürich
- 2018 **«Artist (working title)»**  
Ein Dokumentarprojekt über Kulturschaffende aus Ägypten, Südafrika, Indien, Schweiz von Mats Staub (Interviews, Editing), Produktion: Pro Helvetia
- 2017 **«INTERNATIONAL WOMEN'S MEET on Nonviolence and Peace»**  
Dok. 40', Indien, Produktion: RECK Filmproduktion Zürich
- 2015 **«Comédie Humaine – Eine Begegnung von Kunst und Architektur»**  
Dok. 52', Co-Regie mit Ahmed Abdel Mohsen; Produktion: donkeyshot filmproduction Zürich
- 2015 **«Sira: ein uraltes Epos, modern interpretiert»**  
Beitrag für SRF Kulturplatz 5'20" (Regie, Montage)
- 2015 **«Trombose»**  
Musik-Video 3', Flurina Rothenberger & MC Sacerdote, Angola (Montage)
- 2012 **«Laila, Hala und Karima – Ein Jahr im revolutionären Kairo»**  
Dok. 52' (Produktion, Kamera, Schnittberatung)  
Produktion: donkeyshot filmproduction Zürich. Koproduktion SRF (Sternstunden) & 3sat.
- 2012 **«NDOX»**  
**Musik-Video 3'07"** von Flurina Rothenberger (Schweiz) & Gora Mbaye aka Goormak (Senegal), 3'07" (Montage). Gewinner Publikumspreis Greenpeace Photo Award  
Produktion: donkeyshot filmproduction Zürich
- 2011 **«SIRA – Wenn der Halbmond spricht»**  
Dok. 77', Co-Regie mit Ahmed Abdel Mohsen, [www.sira-film.com](http://www.sira-film.com)  
Produktion: RECK Filmproduktion Zürich, Film Festival, Doha, Qatar; Nomination «Bester Film»
- 2010 **«Rithaa – Ein Jenseitsreigen II»**  
Multimediales Musikstück von Mela Meierhans und mit Kamilya Jubran über arabische Totenrituale, 60' (Experimental- und Dokumentarfilme), Produktion: donkeyshot filmproduction Zurich
- 2007 **«Madson Junior – Kinderstar in Afrika»**  
Dok. 7'
- 2007 **«La vie es courte, mais assez large»**



- 2005 Isis 1919, Musik-Video 3'36", Realisiert für Ausstellung in Lenzburg, Aargau  
«**Salah Hassouna, ein ägyptischer Künstler**»  
Dok. 28', Völkerkundemuseum der Universität Zürich
- 2005 «**Away to God**»  
Dok. 22' über Heiligenfeste in Ägypten von Ahmed Abdel Mohsen, (Regieassistent und Kamera)
- 2003 «**Aufbruch unter dem Morgenstern, ein Fest bei den Dani auf West Papua**»,  
Dok, 47' (Regie, Kamera, Schnitt), **Festival: Entwicklungspolitische Filmtage Linz, Austria**

### Credits Audio im Podcast

- Interview Sandra Gysi, [www.donkeyshot.ch](http://www.donkeyshot.ch)  
Produktion Samantha Atia  
Musik (Intro und Outro): Camille Torche - "mustle126-KAMIK\_DIAB-full"  
Kamilya Jubran & Werner Hasler – Ghareeba  
Strassenaufnahme Kairo: Mohamed Aly  
Doudou - Khush etfarag

